

tik, insbesondere das Werkswohnungswesen, die Rüstungspolitik oder die Unternehmensfinanzierung vor dem Ersten Weltkrieg. Je näher man an die Gegenwart herankommt, um so dünner werden die Forschungsergebnisse. Dies hat, wie im Falle des vorliegenden Bildbandes, nicht allein mit der abnehmenden Quellenbasis nach dem Ersten Weltkrieg zu tun. Um das Thema Nationalsozialismus macht die Krupp-Forschung noch immer einen großen Bogen. Anscheinend gibt es hier weiterhin Ängste und Befürchtungen, die andere Unternehmen wie z. B. Daimler-Benz, Volkswagen und die Deutsche Bank bereits abgelegt haben.

*Christian Kleinschmidt, Bochum*

Else Beitz, »Das wird gewaltig ziehen und Früchte tragen!« Industripädagogik in den Großbetrieben des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, dargestellt am Beispiel der Firma Fried. Krupp, Klartext Verlag, Essen 1994, 235 S., geb., 48 DM.

Das Titelzitat stammt vom legendären Sohn des Firmengründers Friedrich Krupp, Alfred (1812–1887), aus einem Brief vom Ende des Jahres 1871. Der Zusammenhang war die Einrichtung einer »Simultanschule«, zwar nach Geschlechtern, aber nicht nach Konfessionen getrennt, wie ansonsten im Reich üblich, durch Alfred Krupp. Selbst Protestant, wollte er weder politischen noch kirchlichen Zwist »innerhalb des Verbandes der Fabrik« dulden. Ein Modernisierer also, der – und hat ihm die Geschichte nicht Recht gegeben? – »seine« Arbeiter mit dem Kapitalismus versöhnen wollte, durch »Wohlfahrt« und »Erziehung zur Industrie«. Über das Zitat hinaus fährt der Brief fort: »die besseren Leute haben natürlich zunächst Anspruch [. . .] und unter diesen diejenigen, welche die meisten Kinder haben. (Eine Aufmunterung für die Eltern, dem Staate recht viele treue Unterthanen zu liefern und der Fabrik Arbeiter eigener Race).«

In dieses Spannungsfeld zwischen Philanthropie und selbstverständlichem unternehmerischen Kalkül, zwischen modern anmutenden Konzepten von corporate identity und patriarchalischem Macht- und Kontrollwillen plaziert die Autorin ihre Studie. Ihr Hauptkapitel widmet sie dem vielgestaltigen Kruppschen Schulwesen, der Bücherhalle und dem Bildungsverein des Unternehmens. Als erziehungswissenschaftliche Dissertation an der Universität Essen ist sie aus den reichhaltigen Beständen des Historischen Archivs Krupp, vielen weiteren gedruckten Quellen und der einschlägigen Literatur der Pädagogik und Industriegeschichte sorgfältig gearbeitet. Einleitend diskutiert die Autorin die Begriffe Sozialisation und Erziehung in Anlehnung an Wolfgang Klafki, ordnet ihr Thema in den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozeß der Industrialisierung ein und gibt einen guten Überblick über Fragen der Volksbildung im 19. Jahrhundert. Die überragende Figur Alfred Krupps und die Kruppschen Wohlfahrtseinrichtungen (Kassen, Konsum, Wohnungen) stehen im Mittelpunkt der Studie. Die dreifachen Exkurse über vergleichbare Einrichtungen anderer industrieller Großbetriebe (z. B. Borsig, Bosch, Zeiss, Bayer) sind zwar knapp, aber durchbrechen erhellend die Zentrik, die den Kruppschen Kosmos in der historischen Realität prägt – wie er auch die über ihn Schreibenden immer wieder in seine Schwerkraft zieht.

Desungeachtet ist der Einblick, den die Studie in die spezifische historische Ausformung der Sozialisationsinstanz Großbetrieb des 19. Jahrhunderts vermittelt, reich an Aufschluß und regt Verständnis an. Daß bei Krupp keine anderen pädagogischen Orientierungen galten als in Schule, Kirche und Militär, also »Autorität, Gehorsam, Disziplin und Leistung« (S. 213) auch die Kruppschen Werte darstellten, überrascht nicht. Aber sehr wohl die sich stetig modernisierende pädagogische *Praxis* bei Krupp, die sich an den Qualifizierungsnot-

wendigkeiten des immer komplexer und anspruchsvoller werdenden Prozesses der schwerindustriellen Produktion entfaltete – und sich im Übergang von Alfred an Friedrich Alfred Krupp in Richtung auf Bildung und Kultur gleichsam folgerichtig verallgemeinerte. Insofern sind das »Progressive« und das »Konservative«, das Else Beitz in der Kruppschen Industripädagogik als koexistent erkennt, ein Widerspruch, der sich offenbar nur so lange als fruchtbar erwies, wie er auch in ein dynamisches Menschenbild eingebunden war und den Prozeß der Emanzipation nicht unterschätzte, der unter anderem durch die Industripädagogik auch Kruppscher Prägung vielleicht weniger intendiert als vielmehr unversehens in Gang gebracht wurde.

*Ulrich Borsdorf, Essen*

Rainer Haus, Lothringen und Salzgitter in der Eisenerzpolitik der deutschen Schwerindustrie von 1871 bis 1940, Archiv der Stadt Salzgitter, Salzgitter 1991, 323 S., brosch., 50 DM.

Bei der vorliegenden Veröffentlichung handelt es sich um eine Dissertation, die 1989 im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften an der Universität Göttingen eingereicht wurde und als erster Band einer neuen Schriftenreihe des Stadtarchivs Salzgitter erschien. Als Quellenbasis der Arbeit dienten neben staatlichen Archiven – das Bundesarchiv Potsdam war gerade neu zugänglich – vornehmlich Unternehmensarchive sowie zahlreiche gedruckte Denkschriften der Eisen- und Stahlindustrie, aus denen ausführlich zitiert wird. An manchen Stellen liest sich die Arbeit wie eine Aneinanderreihung von Zitaten, worunter die Lesbarkeit deutlich leidet.

Die Versorgung der Eisen- und Stahlindustrie mit dem für die Eisenverhüttung wichtigen Rohstoff Eisenerz hatte für die Unternehmen nicht nur aus technologischen und ökonomischen Gründen eine große Bedeutung, sondern zog auch weitreichende politische Konsequenzen nach sich. Neben der Arbeit von Haus wurde dies jüngst auch in den Dissertationen von Nievelstein – für die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg – und Mollin – für die NS-Zeit – thematisiert. Im Unterschied zu diesen beiden Arbeiten betont Haus die auf eine deutsche Weltmachtstellung, auf aggressive Unternehmensstrategien und auf Kriegsvorbereitung hinauslaufenden Ziele der Eisen- und Stahlindustrie.

Haus zeichnet die schwerindustrielle Durchdringung Elsaß-Lothringens und des französischen Longwy-Briey-Beckens sowie die Kriegszielpolitik der Eisen- und Stahlindustrie vor dem Ersten Weltkrieg nach. Die Frage, ob die Industrie eine nationalistische und auf Krieg orientierte Politik betrieb oder eher eine friedliche ökonomische Kooperation und Integration favorisierte, wie sie jüngst von C. Strickwerda in einem Aufsatz der *American Historical Review* (Oktober 1993) diskutiert wurde, wird von Haus im erstgenannten Sinne beantwortet. In seinen Bewertungen und Stellungnahmen versteckt er sich jedoch auffallend häufig hinter Zitaten etablierter Wissenschaftler, nicht zuletzt der DDR-Forschung der 1970er/80er Jahre, in der es nicht an Belegen für die imperialistische Kriegszielpolitik der deutschen Schwerindustrie fehlt.

Diese aggressive Haltung der Unternehmen setzte sich nach Haus nach dem Ersten Weltkrieg fort. Bereits im Jahr 1919 widmeten sich die Unternehmen der Neuerschließung deutscher Eisenlagerstätten, u. a. im Raum Salzgitter, zunächst um sich von der Lieferung französischer Minette unabhängig zu machen, seit den spätern zwanziger Jahren auch mit Blick auf die Eisenerzversorgung im Falle eines erneuten Krieges. Die Problematik der Erschließung der Salzgitter-Erze und der Gründung der Hermann-Göring-Werke wurde bereits in der Arbeit von Mollin dargestellt. Haus arbeitet noch einmal die unterschiedlichen Konfliktlinien zwischen den Industriellen des Saarreviers, insbesondere Röchlings, und